Gelesen, angestrichen, weitergedacht
Hannah Arendts Vita activa oder Vom tätigen Leben

Ich habe Hannah Arendts *Vita activa oder Vom tätigen Leben* gelesen und dabei wieder gespürt, wie genau sie an eine Stelle rührt, die heute erneut wund ist. Arendt unterscheidet nicht einfach zwischen Arbeit, Produktion und politischem Handeln, als ginge es nur um Begriffe. Sie beschreibt eine Ordnung menschlichen Lebens. Arbeit erhält Alltag und Körper, Produktion baut eine Welt aus Dingen, Formen, Werkzeugen, Häusern, Texten und Ordnungen, während Handeln erst dort möglich wird, wo Menschen gemeinsam sichtbar werden, sprechen, antworten, widersprechen und etwas beginnen, dessen Folgen nicht vollständig berechenbar sind.

Gerade dieser Gedanke hat mich festgehalten, weil Freiheit bei Arendt nicht im bloßen Inneren liegt. Freiheit ist kein Gefühl, kein privater Rückzugsraum und keine stille Meinung, die man für sich behält. Freiheit wird erst wirklich, wenn Menschen in den öffentlichen Raum treten und dort handeln. Sie müssen hörbar werden, sich zeigen, ein Wort riskieren, Haltung sichtbar machen und eine Entscheidung vor anderen vertreten. Damit wird Freiheit nicht zu einem Besitz, den man sicher verwahren kann, sondern zu einer Form gemeinsamer Erscheinung.

Das ist kein bequemer Gedanke, denn wer öffentlich handelt, setzt sich aus. Er verlässt die sichere Kammer des Privaten und weiß nicht, wie

andere reagieren. Er kann missverstanden, vereinnahmt, herabgesetzt, bedrängt oder nicht ernst genommen werden. Handeln ist bei Arendt deshalb immer ein Wagnis. Man beginnt etwas, aber man kennt die Folgen nicht. Sobald ein Wort in der Welt ist, gehört es nicht mehr nur dem, der es ausgesprochen hat. Andere nehmen es auf, verändern es, tragen es weiter oder stellen sich dagegen.

Trotzdem bleibt dieses Wagnis notwendig, weil eine Gesellschaft, die sich nur noch ins Private zurückzieht, ihren gemeinsamen Raum verliert. Dann werden Ärger, Angst, Verachtung und Erschöpfung innerlich verwahrt, statt in eine gemeinsame Form von Urteil und Verantwortung überzugehen. Auch Verrohung beginnt oft nicht mit dem offenen Ausbruch, sondern mit dem stillen Rückzug aus gemeinsamer Verantwortung. Man sagt nichts mehr, zeigt sich nicht mehr, lässt die Dinge laufen und schützt sich selbst, während die gemeinsame Welt ihre Zeugen verliert.

Gerade heute wirkt Arendts Gedanke deshalb so gegenwärtig. Es wird viel geäußert, kommentiert, bewertet und weitergeschoben, aber nicht alles davon ist schon öffentliches Handeln. Der öffentliche Raum im tieferen Sinn verlangt mehr als bloße Reaktion. Er verlangt Anwesenheit, Urteil, Verantwortung und Bereitschaft, sich nicht nur mitzuteilen, sondern als Mensch unter Menschen erkennbar zu werden. Die Öffentlichkeit entsteht nicht durch Sichtbarkeit allein, sondern durch ein gemeinsames Dazwischen, in dem Worte Gewicht haben und Handlungen Folgen tragen.

Das Leben in den öffentlichen Raum zu tragen heißt dabei nicht, alles Private preiszugeben oder jede innere Regung vorzuführen. Es heißt, das, was eine gemeinsame Welt betrifft, nicht nur in sich selbst zu verschließen. Es heißt, dort zu sprechen, wo Schweigen Verhältnisse bestätigt, und sichtbar zu machen, was sonst im Dunkeln bleibt. Der inneren Verrohung wird dadurch eine äußere Form von Verantwortung entgegengesetzt. Diese Verantwortung muss nicht groß auftreten, aber sie muss erkennbar werden.

Arendt hilft, den Unterschied zwischen Sichtbarkeit und Öffentlichkeit klarer zu sehen. Sichtbarkeit kann leer sein, wenn sie nur auf Wahrnehmung zielt und keine gemeinsame Verantwortung eröffnet. Die Öffentlichkeit entsteht erst dort, wo Menschen eine Welt miteinander verhandeln und sich fragen, was sie angeht, was nicht hingenommen werden darf, was ausgesprochen werden muss und welche Zustände normal werden, wenn niemand mehr widerspricht. In diesem Sinn ist Öffentlichkeit kein bloßer Raum des Auftretens, sondern ein Raum, in dem die Welt zwischen Menschen Gestalt annimmt.

Das Prekäre daran bleibt bestehen. Wer handelt, kann scheitern. Wer spricht, kann verletzt werden. Wer sich zeigt, wird angreifbar. Vielleicht liegt gerade darin der Preis von Freiheit. Eine Freiheit, die vollkommen abgesichert wäre, wäre keine Freiheit mehr, sondern sich verwalten. Eine Öffentlichkeit ohne Risiko wäre keine Öffentlichkeit, sondern sich bloß inszenieren. Handeln verlangt, dass Menschen sich zeigen, ohne die Wirkung ihres Erscheinens vollständig beherrschen zu können.

Darum lese ich Arendt nicht als fernes politisches Denken, sondern als Aufforderung. Leben darf nicht vollständig in Küche, Konto, Bildschirm, Erschöpfung und Anpassung verschwinden. Es muss wieder in den öffentlichen Raum getragen werden, bevor eine Gesellschaft innerlich so sehr verroht, dass sie ihre eigene Verrohung nicht mehr bemerkt. Dabei geht es nicht um mehr Geräusch, nicht um Selbstdarstellung und nicht um flüchtige Erregung, sondern um Verbindlichkeit, um ein gesprochenes Wort, auf das Verlass ist, und um den Mut, eine wirkliche Handlung zu beginnen.

Menschen müssen dafür nicht in den Vordergrund drängen. Es genügt oft, anwesend zu bleiben, dort zu sprechen, wo das gemeinsame Schweigen eine falsche Ordnung befestigt, und dem öffentlichen Raum nicht auszuweichen, wenn er das Urteil verlangt. Wenn Freiheit nur dort wirklich wird, wo Menschen gemeinsam handeln, dann beginnt ihr Verlust dort, wo Menschen sich aus der gemeinsamen Welt zurückziehen und Verantwortung nur noch als inneren Vorbehalt verwalten.

Vielleicht ist genau das die stille Mahnung nach der Lektüre von Vita activa: Gesellschaft verroht nicht erst, wenn die Sprache offen verletzend wird. Sie verroht schon dort, wo sie öffentliches Handeln verlernt und ihre Urteilskraft nur noch innerlich verstummt.

Loitz, 21. Juni 2026 - Anselm Bonies (dreifisch)